

«Zürcher Filmpreis 1968» – ein offener Brief

(*) Dem hier im Wortlaut wiedergegebenen Brief an Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer ist unsererseits wenig beizufügen. Der «Tat»-Filmredaktor hat seit vielen Jahren mit Vehemenz und steigender Bitterkeit gegen die offizielle Filmpolitik unserer Stadt Stellung bezogen. Er hat die Verleihung von Silberrollen und Urkunden stets als eine leere Geste bezeichnet, die lediglich geeignet war, ein behördliches Filminteresse vorzutäuschen, für das man finanziell nicht einstehen wollte oder nicht einstehen konnte. Diese Ignoranz gegenüber dem Film hat seine Wurzeln selbstverständlich nicht etwa im Vorzimmer oder im Büro des früheren oder des gegenwärtigen Stadtpräsidenten. Sie zeigt sich vielmehr als eine jahrzehntelange kultursoziologische Fehleinschätzung der siebenten Kunst von Seiten unserer Intelligenz, unseres Akademikertums und unserer Behörden: ein Zustand, den bereits vor 50 Jahren kein geringerer als der Dichter Carl Spitteler mit niedagewesener Schärfe angegangen und als «Bildungsphilisterei» bezeichnet hat. Dass uns nach dem Zweiten Weltkrieg die Uebernahme des «Schweizerischen Filmarchivs» verlorenging und dass sich unsere «Alma Mater» trotz des Vorliegens eines klaren kantonsrätlichen Auftrages nach wie vor weigert, mit der Filmologie als Wissenschaft Ernst zu machen, gehört (um nur zwei Beispiele zu erwähnen) ins gleiche Kapitel. Immerhin hat sich andererseits die Stadt Zürich in jüngster Zeit gemeinsam mit dem Kanton in beachtlicher Weise am finanziellen Risiko der Filmarbeitskurse an der hiesigen Kunstgewerbeschule engagiert. Dass es da und dort in den Köpfen zu tagen beginnt, seit die Bilderwelt des Fernsehens in unvergleichlich misslicherer Qualität des Geistes und der Form in alle Wohnstuben dringt, scheint ein Zeichen der Hoffnung.

Als was ist, unserer Meinung nach, der vorliegende Brief von sieben jüngeren und jüngsten Filmschaffenden zu verstehen? Zweifellos liegt hier ein sehr ernstzunehmendes Zeichen des berechtigten Protestes und auch der Bitterkeit vor. Dass sich ein neuer Schweizer Film (und man braucht hier die neuen Produzenten keinesfalls von den «Unabhängigen» zu trennen) nicht mehr mit Auszeichnungen und einem festlichen Sonntagmorgen zufrieden geben kann, ist keine unvernünftige Anmassung. Man sollte behördlicherseits die Frage der Filmförderung mit mehr Ehrlichkeit überdenken. Es wäre selbst angesichts der grossen finanziellen Aufgaben unserer Stadt sicherlich bedauerlich, wenn für die nächste Zeit keine öffentlichen Gelder für eine wirksame Honorierung hervorragender Filmleistungen (Regisseure, Autoren, Kameramänner aber auch Produzenten) zur Verfügung ständen, aber es wäre weniger beschämend, dies begründet zuzugeben als weiterhin eine Fassade zu

Herrn Stadtpräsident
Dr. Sigmund Widmer
Stadthaus
8001 Zürich

Zürich, Zollikerberg und Stäfa,
31. Oktober 1968

Sehr geehrter Herr Stadtpräsident,

mit Zirkular vom 24. September 1968 und durch die Presse hat Ihr Sekretariat die in und um Zürich ansässigen Filmproduzenten eingeladen, zur «Auszeichnung guter Filme» durch die Stadt Zürich «Filme anzumelden, von denen sie nach der bisherigen Praxis annehmen, sie seien einer besonderen Auszeichnung würdig». Gleichzeitig hat Ihr Sekretariat mitgeteilt, dass dem Stadtrat von Zürich «aus Anlass des 75-jährigen Bestehens der Aktiengesellschaft Eugen Scotoni-Gassmann und der Bauunternehmung Eugen Scotoni AG für die nächsten fünf Jahre jährlich 5000 Franken als «Scotoni-Preis» für Experimentalfilme zur Verfügung gestellt» werden.

Die unterzeichneten Filmautoren und -produzenten sind der Ansicht, dass das von der Stadt Zürich am 27. Juli 1962 erlassene «Reglement über die Auszeichnung von Filmen» der gegenwärtigen Lage des schweizerischen Filmschaffens in keiner Weise Rechnung trägt. Die periodische Auszeichnung von Filmen in Form «einer Urkunde, allenfalls in Verbindung mit einem Gegenstand von künstlerisch wertvoller Form» mag für Produzenten kommerziell hergestellter und ausgewerteter Filme sinnvoll sein. Das freie schweizerische Filmschaffen wird aber seit Jahren fast ausschliesslich von unabhängig produzierenden Filmautoren der jungen und jüngsten Generation getragen, und zwar unter den denkbar ungünstigsten wirtschaftlichen Voraussetzungen. Soll dieses neue schweizerische Filmschaffen, dem künstlerischer Rang bereits von einer ganzen Reihe ehrenvoller Urkunden ausländischer Ursprungs bescheinigt wird, sich seinem Potential gemäss weiterentwickeln können, so bedarf es nicht minder als die traditionellen Kulturgattungen einer tatsächlichen und nicht bloss nominellen Unterstützung durch die öffentliche Hand.

Bedenkt man, dass die Stadt Zürich für ihre etablierten Kulturinstitute — Schauspielhaus, Opernhaus, Kunsthau, Tonhalle usw. — und für weitere kulturelle Belange jährlich über 13 Millionen Franken aufwendet und dass andererseits die der Stadt zufallenden Erträge der Kino-Billettsteuer jährlich rund 500 000 Franken betragen, so erscheint die alle drei Jahre stattfindende «Auszeichnung der besten zürcherischen Dokumentar- und Spielfilme» durch Urkunden und Silberrollen nicht als kulturpolitische Leistung, sondern lediglich als Alibi für eine Kulturpolitik, die den Film de facto noch immer nicht zur Kultur rechnet. Dies in einem Zeitpunkt, da nicht nur die traditionellen Filmländer, sondern auch die meisten Kleinstaaten und viele Entwicklungsländer in der Förderung des Filmschaffens eine ihrer wichtigsten kulturellen Aufgaben erkannt haben.

An dieser Diskrepanz zwischen der internationalen Bedeutung des Films und seiner Einschätzung durch die Behörden der grössten Schweizer Stadt ändert auch die Aussetzung eines mit Geld dotierten Sonderpreises für Experimentalfilme nichts. Diese an sich anerkanntswerte Geste eines Privatunternehmens ist insofern nicht dazu angetan, die organische Entfaltung des neuen schweizerischen Filmschaffens zu fördern, als sie dieses zu einem wesentlichen Teil in eine Sonderkategorie ausserhalb des «normalen» Films einstuft. Es geht heute keineswegs darum, sogenannte Experimente als Selbstzweck zu fördern — vielmehr gilt es, den vorhandenen Ansätzen eines modernen schweizerischen Filmschaffens auf kulturpolitischem Weg zu der wirtschaftlichen Basis für eine kontinuierliche Produktion von breiter öffentlicher Wirkung zu verhelfen.

Wir verkennen durchaus nicht die Schwierigkeiten einer wirksamen Filmförderung auf lokaler oder regionaler Basis und von deren Koordination mit den ihrerseits noch unzureichenden Filmförderungsmassnahmen des Bundes. Wir wissen auch, dass Sie, sehr geehrter Herr Stadtpräsident, Ihr Interesse an der Ueberwindung dieser Schwierigkeiten durch Ihren Beitritt zum Patronatskomitee der «Arbeitsgemeinschaft Nationales Filmzentrum der Schweiz» bekundet haben. Um so eher glauben wir, auf ihr Verständnis zählen zu dürfen, wenn wir darauf verzichten, unsere Filme für die «Auszeichnung guter Filme» und den «Scotoni-Preis» anzumelden. Wir hoffen, dadurch die Stadtbehörden, aber auch die Öffentlichkeit auf die Notwendigkeit einer städtischen Kulturpolitik aufmerksam zu machen, die den Film als Verpflichtung und nicht nur als bequeme Einnahmequelle versteht. Wir erlauben uns daher, diesen Brief der Presse zur Veröffentlichung zu übergeben.

Mit freundlichen Grüssen

Kurt Gloor
Fredi M. Murer

Rob Ghant
Georg Radanowicz
Alexander J. Seiler

Jane Kovach
Renzo Schraner

pflegen, die niemandem dient. In diesem Sinne stellt sich der «Tat»-Filmredaktor vorbehaltlos hinter den offenen Brief der sieben Unterzeichner, mit denen er im übrigen weder ideell noch durch Sachinteressen verbündet ist und die er fallweise auf Grund ihrer filmi-

schen Leistungen oder ihrer filmpolitischen Bestrebungen (Alexander J. Seiler) immer wieder und oft mit Leidenschaft kritisiert hat.

Redaktion: H. P. Manz